

Coming out der frauengerechten Suchtarbeit?

- Ein Blick auf 20 Jahre frauengerechte Suchtarbeit in der Schweiz

Lic. phil. Christine Spreyermann, Büro sfinx Bern

Abstract

Es gibt keinen nationalen Start für die frauengerechte Suchtarbeit in der Schweiz. Was es jedoch 1985 gab, sind viele frauenbewusste Frauen in der Drogenarbeit, welche als Pionierinnen frauengerechte Suchtarbeit zu erfinden und ausprobieren beginnen – meist ohne formellen Auftrag.

1989 entsteht in Zürich der Lila Bus: eine Anlaufstelle, die sich an Drogenkonsumentinnen wendet, welche sich den Drogenkonsum mit Prostitution finanzieren. Der Lila Bus und die 1990 eröffnete therapeutische Wohngemeinschaft Villa Donna sind schweizerische Prototypen für frauenspezifische Drogenarbeit, welche kommenden Projekten als Vorbild dienen. Pionierinnen gibt es von 1985 bis 1990 auch in den Bereichen Prävention, Forschung und Vernetzung.

In den Jahren des Aufbaus, des Kämpfens und Forderns für die Finanzierung und offizielle Implementierung frauengerechter Suchtarbeit zwischen 1991 bis 2000 werden wichtige nationale Grundlagen erstellt: Argumentationsgrundlagen, theoretische und konzeptionelle Grundlagen und ein Verzeichnis aller frauengerechter Angebote.

Das Bundesamt für Gesundheit und andere nationale Organisationen wie SFA und Infodrog werden zu wichtigen Promotoren für eine frauengerechte Drogenarbeit. Sie fördern Tagungen, Studien. Das Bundesamt für Gesundheit schafft die Stelle einer Fachbeauftragten, welche ein Vernetzungs- und Qualitätsentwicklungsprojekt für frauengerechte Angebote lanciert.

Frauengerechte Arbeit stellt Anforderungen an die Fachleute und an die Organisationen. Fachleute der Drogenarbeit müssen über Kenntnisse frauenspezifischer Erfahrungen verfügen und über die Fähigkeit, sich damit auseinanderzusetzen. Organisationen müssen frauengerechte Angebote entwickeln und überprüfen und den Anspruch auf frauengerechte Arbeit in Arbeitskonzepten, Organisationszielen und Organisationsstruktur verankern.

Die Befragung aller Organisationen im Suchtbereich, die 2005 ein zweites Mal im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit durchgeführt wird, zeigt ein langsames Coming out: 10% aller Organisationen deklarieren ein geschlechterspezifisches oder geschlechtergerechtes Angebot und haben dies in Leitbildern oder Angebotsbeschreibungen verankert. Alle diese Organisationen und ihre Angebote sind in der On-Line-Datenbank www.drugsandgender.ch differenziert beschrieben. Das Verzeichnis www.drugsandgender.ch soll einen Beitrag zur Förderung geschlechtergerechter Drogenarbeit leisten und die Leistungen geschlechtergerechter Organisationen honorieren.

Der Erfolg der Organisationen bei Frauen und Männern wird bis jetzt kaum überprüft. Dies wäre ein wichtiger Schritt für die Weiterentwicklung geschlechtergerechter Suchtarbeit in der Schweiz.

Referat

Ich freue mich, hier mit ihnen eine Geschichte der frauengerechten Drogenarbeit – und damit ganz besonders der Arbeit mit KonsumentInnen illegaler Drogen – in der Schweiz Revue passieren zu lassen und zu kommentieren. 20 Jahre frauengerechte Drogenarbeit – welches Ereignis aus dem Jahr 1985 dürfen wir feiern? Es gibt 1985 kein solches Ereignis, das national wahrnehmbar wäre. Was es jedoch damals gibt, sind viele bewusste Frauen in der Drogenarbeit. Diese Frauen fangen an, frauenspezifische Drogenarbeit zu erfinden, einzeln oder in Gruppen. Zu diesen Frauen gehöre damals auch ich als Gassenarbeiterin in einer grossen und innovativen Drogeninstitutionen. Ich werde in meinem Rückblick 5-Jahres Schritte mit folgenden Fokussen beleuchten: Was leistet die Praxis? Welche Vernetzungsmöglichkeiten gibt es: Wie wird frauengerechte Drogenarbeit definiert, positioniert und debattiert? Was leistet die Forschung?

1985 – 1989: Erfinden – wagen

Die Praxis von 1985 – 1989

1985 gibt es in der Schweiz keine Vorbilder dafür, wie frauenspezifische Drogenarbeit aussehen könnte. Praktische Frauenarbeit existiert in Frauenhäusern und in Frauengesundheitszentren. In Jugendhäusern gibt es erste Versuche mit Mädchenarbeit, praktische Erfahrungen und Beispiele in der Drogenarbeit gibt es nicht. Ich selber habe damals als Gassenarbeiterin keinen offiziellen Auftrag, mich mit der Situation der Drogenkonsumentinnen auseinanderzusetzen. Und so wie mir ergeht es vielen andern Frauen: Wichtige Fragen für uns sind: inwiefern unterscheidet sich die Situation der Frauen von der Situation der Männer, warum sind es so wenige Frauen? Auf der Gassen, in den Therapiestationen? Was sind ihre spezifischen Bedürfnisse? Was können wir ihnen bieten? Erste Angebote geschehen innerhalb der bisherigen Organisationen im kleinen – z.B. ein Frauengesprächsnachmittag, ein Selbstverteidigungskurs oder ein Massagewochenende. Der grosse Traum von damals ist es jedoch, eine ganz und gar frauenspezifische Organisation zu schaffen. 1989 entsteht in Zürich das erste frauenspezifische Projekt. Es ist der Lila Bus. Eine der städtischen Kontakt- und Anlaufstellen, die sich an Drogenkonsumentinnen wendet, welche sich den Drogenkonsum mit Prostitution finanzieren. Der Lila Bus ist ein Prototyp für frauenspezifische Drogenarbeit, der kommenden Anlaufstellen-Projekten als Vorbild diente. Allerdings wird seine Einbettung innerhalb der städtischen Strukturen der übrigen K&A's heftig debattiert. 1990 wird die therapeutische Wohngemeinschaft Villa Donna eröffnet, und damit das erste „reine“ Frauenprojekt, das von einer Frauenorganisation für Frauen geführt wird. Frauenspezifische Angebote entstehen in den ersten Jahren auch im Bereich Prävention. Es gibt also von allem Anfang an Pionierinnen in allen Bereichen der Drogenarbeit.

1990 – 1994: Fordern – kämpfen

Vernetzung und Diskurs von 1990 – 1994

Die zahlreichen informellen Vernetzungen führen in diesen ersten Jahren zur Gründung der Fachgruppe Frauen und Sucht innerhalb des Vereins Schweizerischer Drogenfachleute. Dank der Fachgruppe kommt es zur VSD - Tagung „Frauen sichten Süchte“, welche der frauengerechten Drogenarbeit eine neue Qualität gibt. Diese Tagung „Frauen sichten Süchte“ im Februar 1991 wird von 200 Frauen besucht. Endlich gibt es einen gemeinsamen Bezugspunkt, gemeinsame Grundlagen für eine Diskussion, endlich werden die zahlreichen (erfindenden und suchenden) Frauen aus den Bereichen Therapie, Prävention, Schadenminderung und Beratung, die Frauen aus der ganzen Deutschschweiz sichtbar und ansprechbar. In Bezug auf den Konsum illegaler Drogen von Frauen stehen zwei Grundthesen im Zentrum: 1. Abhängiges Suchtverhalten ist eine Verstärkung der gesellschaftlichen Abhängigkeit und der eigenen Ohnmacht und somit eine Weiterführung

rollenstereotyper Verhaltensweisen von Frauen. 2. Illegaler Drogenkonsum ist ein bewusstes Auflehnen gegen die Rollenstereotype von Frauen, Rollenerwartungen werden nicht eingehalten. Zentrales methodisches Element ist das Schaffen eines Frauen-Raumes, wo frauenspezifische Erfahrungen ausschliesslich unter Frauen thematisiert und neu erlebbar gemacht werden können. Die Debatte um frauengerechte Drogenarbeit findet auch in der Suisse Romande statt. Die 1990 gegründete Plateforme romande Femmes Dépendances ist Mit-Organisatorin der nationalen Frauen - Sucht - Tagung der Schweizerischen Fachstelle für Alkoholprobleme. Damit wurde das Thema erstmals von einer breit anerkannten Organisation auf die Agenda gesetzt. Wir werden später noch sehen, wie wichtig es ist, dass nationale Organisationen wie BAG, SFA, IUMSP, VSD, den fachlichen Diskurs ideell und finanziell unterstützen

Forschung von 1990 – 1994

Eine Pionierin der schweizerischen Frauen-Drogen-Forschung ist Anja Dobler-Mikola. Sie analysiert die Daten der schweizerischen stationären Therapieeinrichtungen geschlechtsspezifisch. In diesen Jahren entstehen weitere wichtige Forschungsarbeiten in der Schweiz: Im Bereich der Prävention die Arbeiten von Claudia Meyer, im Bereich Gesundheit die Arbeiten von Elisabeth Zemp (ISPM Basel), im Bereich niederschwellige Drogenarbeit von mir.

Die Praxis von 1990 – 1994

Aufbruchstimmung herrscht vorerst auch in der Praxis. Das grosse Interesse an der Tagung ist Ausdruck davon, wie viele Frauen sich bereits in der Praxis für frauenspezifische Arbeit einsetzen und es gibt diesem Engagement einen neuen Schub. Zwischen 1990 und 1994 planen Frauen Frauenprojekte – zahlreich. Frauenspezifische Praxis entsteht im Bereich stationäre Therapie, sowohl innerhalb bestehender Organisationen (Neuthal, Aebihus), als auch als neue Organisationen. Es entstehen einerseits ganz neue frauenspezifische Projekte, z.B. im Bereich Arbeit (Werkatelier für Frauen) und es werden bekannte Konzepte neu realisiert. (z.B. die Frauen-Oase in Anlehnung an den Lila Bus). Was den Projekten gemeinsam ist: Trotz nationaler Unterstützung, der Kampf um Anerkennung und Ressourcen auf kantonaler und Gemeindeebene ist hart. Die Konzeptualisierung und Finanzbeschaffung für die Projekte erfolgt oft in der Freizeit bzw. als Ehrenamt. Man könnte fast sagen, dass einige Projekte und engagierte Frauen in diesen Jahren langsam ausgehungert oder in eine Art Isolation getrieben wurden. Viele Projekte schaffen den Start nicht oder schliessen innerhalb der Pilotphase wieder. Auch die beiden Pionierprojekte Lila Bus und Villa Donna überleben diese Jahre nicht.

1995 – 1999: Theoretisch fundieren

In den Jahren 1995 –1999 geht es darum, theoretisch fundierte Grundlagen zu schaffen, denn der finanziell engere Rahmen von Kantonen und Grossstädten lässt die frauenspezifische und frauengerechte Drogenarbeit nicht unberührt. Einige Projekte müssen auch lange Durststrecken überstehen, bis sie von der Zielgruppe akzeptiert werden. Geplante frauenspezifische Projekte können nicht realisiert werden. Trotz der schwierigen Zeiten oder gerade deshalb – es entsteht eine Vielzahl von Angeboten und Projekten innerhalb von Organisationen, die sich an Frauen und Männer richten. Viele dieser Projekte werden für Aussenstehende jedoch nicht wahrnehmbar und sind höchstens in der eigenen Region bekannt.

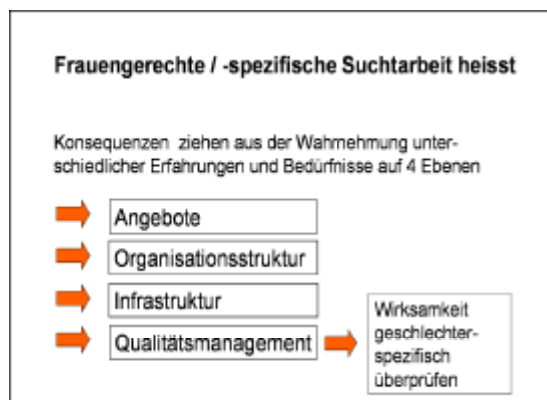
Vernetzung, Diskurs und Forschung von 1995 – 1999

Ganz Entscheidendes passiert in diesen Jahren im Bereich Forschung und Vernetzung: Mit der Publikation *Frauen Sucht Perspektiven*, von Isabelle Rottemanner, Marie-Louise Ernst und mir, liegt 1995 erstmals eine umfassende Sichtung und Zusammenstellung nationaler und internationaler Forschungsgrundlagen zur Thematik Frauen und Sucht vor. Auf der Basis dieser wissenschaftlichen Grundlagen wird ein Konzept für Frauengerechte Drogenpolitik und Arbeit entworfen. Die Ergebnisse werden an einer nationalen Tagung präsentiert. Das Ergebnis, dass alle Aspekte und Erfahrungen im Zusammenhang mit Sucht je nach Geschlecht unterschiedlich geprägt sind und fortlaufend unterschiedlich geprägt werden, bedingt Anforderungen an die Fachleute und an die Organisationen der Suchtarbeit.



Anforderungen an die Fachleute sind, dass sie

- Kenntnis haben von frauenspezifischen Erfahrungen und fähig sind, sich damit auseinanderzusetzen
- Schutz vor Gewalt gewährleisten
- fähig sind, reflektierte Beziehungsangebote zu machen, die Autonomie- und Abhängigkeitsbedürfnisse der Klientinnen berücksichtigen



Auch die Organisationen müssen Konsequenzen ziehen, aus der Wahrnehmung unterschiedlicher Bedürfnisse und Erfahrungen bei Frauen und Männern. Sie müssen

- frauenspezifische und -gerechte Angebote entwickeln
- frauenspezifische und -gerechte Arbeit in Konzepten und Organisationszielen verankern und Organisationsstrukturen entsprechend anpassen
- die Infrastruktur an frauenspezifische Erfordernisse anpassen (z.B. separate Räume, Öffnungszeiten)
- frauenspezifisches Know-how und frauengerechtes Arbeiten sicherstellen und im Qualitätsmanagement verankern (Weiterbildung, Dokumentation)
- Wirkungen frauenspezifisch überprüfen

Ein Schlussfolgerung der Arbeit ist: es braucht frauenspezifische Organisationen, die sich nur an Frauen richten und es braucht genauso dringend frauengerechte Organisationen, die sich kompetent an Frauen und Männer wenden.

Frauengerechte Arbeit muss sich Ende 90iger-Jahre legitimieren mehr denn je. In diesem Zusammenhang entsteht auf Anregung des Frauenprojektes OASE in Basel das Argumentarium für frauengerechte Drogenarbeit. Das BAG finanziert das Argumentarium. Das BAG mandatiert ausserdem als Folge aus der Studie „Frauen – Sucht – Perspektiven“ eine Fachbeauftragte zur Förderung frauengerechter Drogenarbeit.

2000 – 2004: Differenzieren und Definieren

Frauengerechte Arbeit muss sich legitimieren und darüber hinaus besser definieren. Von Interesse sind nicht mehr allein das richtige Bewusstsein sondern immer mehr die konkreten Handlungskompetenzen und strukturellen Rahmenbedingungen. Einen wichtigen Input dazu gibt das „Instrumentarium für frauengerechte Drogenarbeit“, das von Marie-Louise Ernst als Verantwortliche für die Förderung frauengerechter Drogenarbeit im BAG zusammen mit einer Arbeitsgruppe entwickelt und 2001 an der Tagung „Qualität hat ein Geschlecht“ präsentiert wird. An dieser Tagung lanciert Marie Louise Ernst in Zusammenarbeit mit der FASD das Projekt „Frauen-Netz-Qualität“. Vertreterinnen von 10 Frauen-Projekten aus der ganzen Schweiz treffen sich kontinuierlich und definieren, wie sie frauengerechte und frauenspezifische Arbeit in unterschiedlichen Kontexten konkret machen und sicherstellen. Ich möchte ein Produkt des insgesamt spannenden Projektes Frauen-Netz-Qualität erwähnen, den „Malette Genre“ / der Genderkoffer. Der handliche Instrumentenkoffer mit Checklisten und Leitfäden für eine frauengerechte Praxis wurde von der Plateforme romande Femmes Dépendances entwickelt.

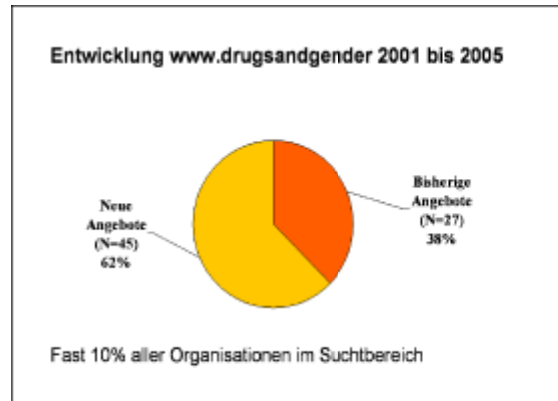
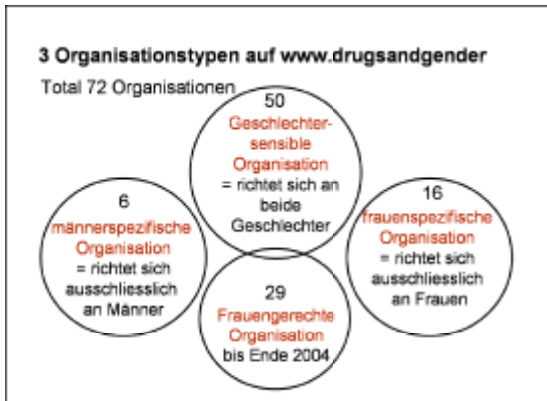
Engagement des BAG	
Mandat Fachbeauftragte für die Förderung ...	
1997	...frauengerechter Suchtarbeit
2001	...gendingerechter Suchtarbeit
Studien und Publikationen	
1995	Frauen Sucht Perspektiven
1998	Argumentarium Points de vue... des femmes en SR
2000	Frauengerecht: Instrumentarium
2005	Frauengerecht: Die Praxis
2001 / 2005	www.drugsandgender.ch
2006	Sucht und Männlichkeit

Die Leistungen des BAG für die Entwicklung der Frauen- und gendingerechten Suchtarbeit sind beachtlich. Dieses kontinuierliche Engagement hat zu Grundlagen geführt, die der schweizerischen Genderpraxis Substanz geben und die international wahrgenommen werden. Das Mandat der Fachbeermöglichte es, eine über Jahre hinweg konsistente Strategie zu entwickeln und das Engagement und Know-how der Praxisfachfrauen optimal zu integrieren und zu unterstützen. Im folgenden möchte ich die Entwicklungen der Praxis mit Hilfe des Verzeichnisses www.drugsandgender.ch erläutern. Das Verzeichnis startet 2001 als Verzeichnis der frauenspezifischen und frauengerechten Angebote in den Bereichen Therapie und Schadenminderung. 2005 wird es komplett überarbeitet. Es führt neu alle frauen- und männerspezifischen und geschlechtersensiblen Organisationen auf, und dies in allen Bereichen der Drogen- und Suchtarbeit. Ins Verzeichnis aufgenommen werden Organisationen, welche ihr geschlechtersensibles Engagement konzeptionell verankert haben und die mindestens zwei konkrete geschlechterspezifische oder -gerechte Angebote machen.

Ziele von www.drugsandgender.ch

- Übersicht aktuelle Angebote
- Zugang, Austausch und Vernetzung
- Leistungen öffentlich machen
- Engagement honorieren und ermutigen

Aktuell sind total 72 Organisationen verzeichnet. Dies sind etwa 10% aller Organisationen im Suchtbereich. Das Verzeichnis führt 45 Organisationen mehr auf als 2001 (bzw. Dezember 2004). Diese Zunahme ist vor allem auf die neu erfassten Organisationen (männerspezifische) und die neu erfassten Bereiche (ambulante Beratungsstellen und Prävention) zurückzuführen.



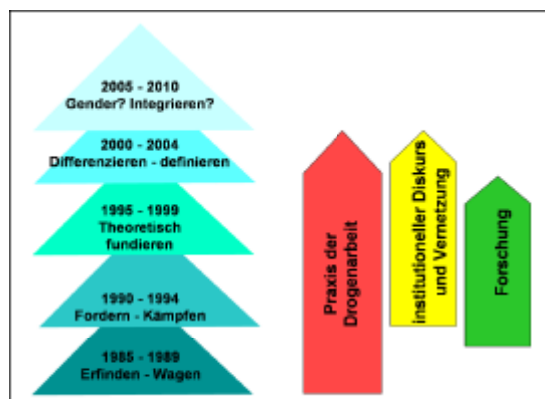
2005-2010: Gender? Integrieren?

Geschlechtergerechte Suchtarbeit leistet ...

...einen Beitrag zur Chancengleichheit von Frauen und Männern, denn sie berücksichtigt Unterschiede, die Einfluss auf den Behandlungserfolg nehmen.

Es gibt durchaus Erfolge zu feiern, auf Praxis-, Forschungs- und Theoriebildungs- und Vernetzungsebene.

Es sind also nach 20 Jahren frauengerechter Drogenarbeit 66 Organisationen, die sich als frauenspezifisch oder geschlechtergerecht ausweisen. Das ist insgesamt ein beeindruckendes Ergebnis. Die wissenschaftlichen Grundlagen legen nahe, dass frauengerechte Suchtarbeit wirkungsvoller ist als Suchtarbeit, welche die spezifischen Erfahrungen und Bedürfnisse von Frauen nicht berücksichtigt. Sind dann 10% frauengerechte Organisationen genug? Wie vielen Organisationen wird es in den kommenden Jahren gelingen, die Genderperspektive zu integrieren?



5 Thesen als Ausblick

- These 1: Ein Coming-Out hat stattgefunden. 71 Organisationen deklarieren sich als gendergerecht, bzw. frauen- oder männerspezifisch und zeigen auf, wie vielfältig sie diesen Anspruch in der Praxis einlösen. Dies sind etwa 10% aller Drogenhilfeeinrichtungen-werden es bis 2010 die doppelte Anzahl und damit 20% sein?
- These 2: Für die frauen-und gendergerechte Organisation braucht es die Männer. Frauenspezifische und frauengerechte Arbeit ist immer noch in erster Linie Frauensache. Frauengerecht aus der Sicht von Klientinnen ist eine Institution jedoch nur, wenn Klientinnen von Frauen und Männern gleichermaßen frauengerecht behandelt werden. Organisationen müssen sicherstellen, dass Männer über entsprechendes Gender-Know-how verfügen.
- These 3: Finanzgeber wissen wenig über die unterschiedliche Wirkung und den Erfolg von Suchthilfeangeboten bei Frauen und Männern. Es braucht Sensibilisierung bei Geldgebern und Trägerschaften, denn sie sind dafür verantwortlich, dass Chancengleichheit eingelöst ist, und Frauen und Männer gleichermaßen mit einer erfolgsversprechenden Behandlung rechnen können.
- These 4: Die Grösse der Schweiz und die föderalistische Struktur setzen der Entwicklung frauenspezifischer und frauengerechter Drogenarbeit Grenzen: Nicht in jedem Kanton ist die Nachfrage genügend gross, um eigene frauen- oder männerspezifische Institutionen zu schaffen, nicht alle Kantone können ein geschlechtergerechtes stationäres Angebot anbieten. Es braucht kantonsübergreifende Planung und Finanzierung für erfolgreiche gendergerechte Behandlungsangebote.
- These 5: Die Grösse der Schweiz bietet Vorteile für die Vernetzung, fachlichen Austausch und Praxisforschung. Die vergangenen 20 Jahre zeigen, wie wichtig es ist, dass nationale Organisationen (BAG, infodrog, SFA, Fachverband Sucht, CREAT) Vernetzung, fachlichen Austausch und Praxisforschung unterstützen. In den kommenden Jahren braucht es Evaluationen, die den Behandlungserfolg frauen- und männerspezifisch dokumentieren.

Anhang Definitionen **Geschlechtergerecht** sind Massnahmen, Programme und Projekte, welche sicherstellen, dass Frauen und Männer angesichts unterschiedlicher Ausgangssituationen und Bedürfnisse gleichberechtigt behandelt werden. Sie bewirken, dass weder Frauen noch Männer direkt oder indirekt benachteiligt werden.

Geschlechtsspezifische Organisationen

- machen Angebote entweder für Frauen *oder* Männer und berücksichtigen deren spezifische Ausgangslage und Bedürfnisse
- verpflichten die Mitarbeitenden ihre Arbeit, die Infrastruktur und die Angebote konsequent daraufhin auszurichten und zu überprüfen, ob sie eine wirksame Unterstützung *ihrer Zielgruppe* optimal gewährleisten
- reflektieren Geschlechternormen und Sucht begünstigende Konzeptionen von Weiblichkeit *und* Männlichkeit
- haben chancengleichheitsfördernde Strukturen: sie erweitern den Handlungs- und Erlebnisspielraum für die Mitarbeitenden im Hinblick auf Chancengleichheit